

Panorama v. 23.04.2020

Die Ernte ist sicher – nur die Erntehelfer nicht

Anmoderation

Anja Reschke:

Waren sie mal im Supermarkt in letzter Zeit? Vermutlich, ist ja fast die einzig erlaubte Ausgangsmöglichkeit. Aber ist Ihnen aufgefallen, dass neben der tausendfach berichteten Klopapier-Knappheit und dem chronischen Mangel von Mehl und Hefe die Gemüseauslage üppig bestückt ist wie immer? Salat, Gurken, Radieschen – heimisches Gemüse in gewohnter Hülle und Fülle. Was ja ein bisschen erstaunt, denn ich habe noch die Klage der Bauern in den Ohren, die sich sorgten, wie sie eigentlich Saatgut ausbringen und Ernte einholen sollten, wenn niemand mehr aus dem Ausland einreisen dürfe. Man stellte sich also gedanklich schon auf magere Zeiten ein, aber dann hatte die Bundesregierung ein Einsehen und erlaubte die Einreise osteuropäischer Erntehelfer, unter Auflagen. Für unsere Lebensmittelversorgung ist das gut, aber man fragte sich schon, was das eigentlich für die Rumänen und Bulgaren und deren Schutz vor Covid 19 bedeutet. Johannes Edelhoff, Armin Ghassim und Fabienne Hurst sind dieser Frage nachgegangen

Vor vier Wochen noch: große Angst um die Ernte bei Gemüsebauer Rudolf Behr. Einreiseverbot wegen Corona, auch für seine Erntehelfer. Ohne die 350 rumänischen Arbeiter, die sonst kommen, sieht es schlecht aus. Zwar lässt er die Salat-Setzlinge erstmal vor Frost schützen – aber muss er sie am Ende vielleicht vernichten, weil die Ernte ausfällt?

O-Ton

Rudolf Behr

Gemüsebauer in Seevetal (23.3.2020):

„Für uns wäre das natürlich finanziell auch ein gewaltiger Schaden. Das ist auch klar, das muss man auch klarsehen. Auch wir würden dann zu den Firmen gehören, die in Schwierigkeiten geraten, wenn unsere Ernte vernichtet wird. Wir leben von der Ernte. Von der Ernte und vom Verkaufen. Auf der anderen Seite muss man auch noch sehen. Das ist auch nicht zu verantworten. Das wäre eine Lebensmittelverschwendung ohne Ende. Ich meine, wenn Sie ein paar Tage nicht zum Friseur gehen, ist das eine andere Geschichte. Aber hier Lebensmittel in der Größenordnung verschwenden, das ist doch schon ein bisschen Frevel.“

Doch dann die Erleichterung für Behr und viele Bauern: Anfang April kommt eine Sonderregel: Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner erlaubt 80.000 Rumänen und Bulgaren die Einreise unter strikten Bedingungen.

O-Ton

Julia Klöckner, CDU

Landwirtschaftsministerin:

„Und es gilt eine zwingende Unterkunfts- und Arbeitsteam-Einteilung. Das heißt, dass die Teams nicht gemischt werden, sondern es immer Gruppen gibt, die zusammenbleiben. Also arbeiten in gleichbleibenden, möglichst kleinen Gruppen von 5 bis 10 maximal 20 Personen.“

Gruppen von maximal 20 Personen. Doch schon als die ersten Erntehelfer aus Rumänien losfliegen sollen, sieht es so aus: Rund 1800 Menschen aus allen Teilen des Landes drängen sich am kleinen Flughafen Cluj in Rumänien. Keine Chance auf Abstand, ein Desaster in Corona-Zeiten. Wer war schuld? Der rumänische Botschafter beschwert sich in einem Brief, dass keine Informationen von

der deutschen Regierung kamen. „Die Mitteilungen kamen aus den deutschen Medien.“ Die Bundesregierung bestreitet das nicht, betont aber: immerhin seien JETZT alle informiert.

O-Töne

Panorama: „Hätten Sie die rumänische Regierung da nicht mit einbeziehen müssen?“

Julia Klöckner, CDU, Landwirtschaftsministerin: „Einbezogen sind ganz klar die Flughäfen und die Airlines, die jetzt richtigerweise zusammen mit der Regierung Rumäniens, auch mit dem Transportministerium entsprechende Erlasse jetzt auch verteilt haben.“

Nach der Einreise, die Feldarbeit. Werden hier zumindest die Gruppengrößen eingehalten? Ende vergangener Woche in der Pfalz. Wir treffen rumänische Erntehelfer bei der Arbeit. Und beobachten, wie sie in solchen Anhängern von Feld zu Feld gebracht werden. Von 1,5 Meter Abstand ist wenig zu erkennen.

O-Ton

Erntehelferin:

„Wir arbeiten in getrennten Gruppen auf dem Feld. Aber wir fahren in einem Anhänger mit 70 Leuten dort hin.“

O-Töne

Panorama: „Haben Sie Masken bekommen?“

Erntehelfer: „Nein, keine Maske“

Offenbar wird so Geld gespart. Nächste Regel: die Erntehelfer sollen die Höfe möglichst nicht verlassen, dort ihr Essen kaufen. Doch wir sehen viele Rumänen in den Supermarkt laufen.

O-Töne

Panorama: „Können Sie auf dem Bauernhof nichts kaufen?“

Erntehelferinnen: „Doch, doch.“

Panorama: „Warum gehen Sie hier im Supermarkt einkaufen?“

Erntehelferinnen: „Weil es auf dem Hof dreimal so teuer ist.“

Panorama: „Können Sie nicht auf dem Hof einkaufen?“

Erntehelferinnen: „Schon, aber dort ist es ist viel teurer...“

Auch die Wohnräume sollten weniger belegt werden. Doch private Fotos zeigen, die Zimmer sind voll belegt. Drei Betten in einem engen stickigen Container. Trotz Corona.

O-Töne

Panorama: „Wie viele Personen schlafen in einem Zimmer?“

Erntehelfer: „Drei Personen. Wir kommen seit mehreren Jahren.“

Panorama: „Es ist also so, wie in den Jahren zuvor?“

Erntehelfer: „Ja.“

Dann stoßen wir auf dieses privat-Video, erst 2 Wochen alt: Auf einem Hof in Nordrhein-Westfalen wird Ostern gefeiert, als ob es kein Virus gäbe. 60 Leute in einem Raum. Der Landwirt schreibt uns, diese Gruppe verlasse den Hof nicht. Das schützt vielleicht die Dorfbewohner, aber nicht die Rumänen. Zu große Gruppen? Viele Landwirte sehen sich im Recht, berufen sich auf Regeln von Ministerin Klöckner. Die gelten ja nur für die neu eingereisten und auch nur für die ersten 14 Tage. Stimmt - einerseits. Aber das bedeutet nicht, dass gar keine Regeln gelten. Denn es gibt auch allgemeine Vorschriften zum Corona-Arbeitsschutz. Die gelten natürlich auch für alle Erntehelfer.

O-Ton

Hubertus Heil, SPD
Arbeitsminister:

„Deshalb ist das wichtigste Signal des heutigen Tages, dass Arbeitsschutz Gesundheitsschutz ist. Wer in diesen Zeiten arbeitet, braucht besonderen Schutz.“

Das heißt, Gruppen sollen möglichst klein sein und möglichst nicht größer als drei Personen. Und in Containern soll nur eine Person schlafen. Für die Umsetzung dieser Regeln sind Bundesländer und die Landkreise zuständig. Und jeder Landkreis, jedes Bundesland legt sie offenbar ein bisschen anders aus. Für Sozialwissenschaftler Stefan Sell sind die Regeln damit eine Farce.

O-Ton

Prof. Stefan Sell

Sozialwissenschaftler:

„Das ist sozusagen ein perfider Ausdruck, der hier wirksamen Doppelmoral. Denn letztendlich folgt das Ganze dem Muster „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“. Man will die Leute, man braucht die Leute für die Ernte, und man garniert das Ganze mit scheinbaren Schutzvorschriften, die aber leider im Wesentlichen auf dem Papier stehen werden.“

Auf einem südbadischen Spargelhof ist inzwischen ein Erntehelfer aus Rumänien an Covid-19 gestorben. Vier weitere Helfer sind mit dem Virus infiziert. Obwohl wohl alle Regeln eingehalten wurden. Aus Sicht von Szabolcs Sepsi vom Deutschen Gewerkschaftsbund werden die Saisonarbeiter behandelt wie Menschen zweiter Klasse.

O-Ton

Szabolcs Sepsi

Gewerkschafter für Saisonarbeiter (DGB):

„Unter diesen Umständen von Quarantäne zu sprechen, ist einfach zynisch. Denn eine Quarantäne liegt nur gegenüber der einheimischen Bevölkerung in Deutschland vor, dass die Arbeiter selber aber sich gefährden müssen. Das scheint bei dieser sogenannten Quarantäne keine Rolle zu spielen.“

O-Töne

Panorama: „Das schützt ja vielleicht unsere Bevölkerung. Aber gefährdet das nicht auch die Rumänen, die aus unterschiedlichen Regionen aus Rumänien zusammenkommen?“

Julia Klöckner, CDU, Landwirtschaftsministerin: „Wir unterscheiden überhaupt nicht, wo jemand herkommt. Hier geht es darum, um Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die frei entscheiden können, wo sie arbeiten in Europa.“

Für die Bauern ein Gewissenskonflikt: wer die Regeln korrekt befolgt, hat hohe Kosten. Etwa Bauer Behr – er hat Hotelzimmer, zusätzliche Container und Sanitäreinrichtungen angemietet. So wohnen nur zwei Leute in einem Raum. Und jede Erntegruppe bleibt unter sich. Und an jedem Standort des Betriebes gibt es einen Lebensmittelladen. Hier zahlen die Arbeiter nur den Einkaufspreis.

O-Ton

Rudolf Behr

Gemüsebauer:

„Im Grunde ist die Quarantäne-Situation hier besser wie draußen. Sie kommen ja gar nicht mehr in Berührung mit der Außenwelt. Sind hier auf dem Feld und danach hier, und können hier auch einkaufen und alles, was sie wollen. So dass hier eine Vollversorgung am Ort stattfindet. Und keiner mehr irgendwo hinmuss.“

Das Geld fürs Flugzeug, die Unterbringung, die häufigeren Transporte zum Feld: Behr rechnet mit Mehrkosten von 1,2 Millionen Euro. Er hofft, sie über einen höheren Preis für sein Gemüse wieder einzuspielen. Schwierig, wenn die Konkurrenz sich nicht an die teuren Auflagen hält - und die Ware billiger verkaufen kann.

O-Ton

Rudolf Behr

Gemüsebauer:

„Es gibt Auflagen, die man zu erfüllen hat, das ist die Produktionsbedingung. Und wenn jemand glaubt, dass er das ein bisschen umgehen kann, damit er kostengünstiger arbeitet, ist das eigentlich eine Schweinerei. Das muss man ganz deutlich sagen, weil, das ist eine Wettbewerbsverzerrung, die neben der Gefährdung der Leute, auch wirtschaftlich wird sich da ein Vorteil geholt, der eigentlich auf kriminelle Art geholt wird.“

Deutsches Gemüse ist momentan günstig wie eh je. Es sind wohl die Erntehelfer, die am Ende den Preis für das billige Gemüse bezahlen.

Bericht: Johannes Edelhoff, Fabienne Hurst, Armin Ghassim

Kamera: Andrzej Król

Schnitt: Stefanie Blasch-Freels, Katrin Hockemeyer